

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 5 (1949)

Artikel: Jüdische Münzkunde und Geschichtsforschung
Autor: Wirgin, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tabelle 16

	Nichtglaubens- juden		Nichtglaubensjüdische 1. Grades		Mischlinge 2. Grades	
I. Land- u. Forstwirtschaft	421	8,7%	899	3,1%	966	5,9%
II. Industrie u. Handwerk	2 136	43,8%	13 985	46,7%	7 703	47,2%
III. Handel und Verkehr	1 217	24,9%	10 734	35,8%	5 030	30,8%
IV. Öffentl. Dienst und private Dienstleistungen	731	15,1%	3 243	10,8%	2 052	12,6%
V. Häusliche Dienste	366	7,5%	1 071	3,6%	561	3,5%
zusammen	4 871	100,0%	29 932	100,0%	16 312	100,0%

In allen drei Gruppen war fast die Hälfte der Erwerbspersonen in der Industrie und im Handwerk vertreten; dann folgt die Berufsabteilung Handel und Verkehr, an der von den drei Gruppen die Nichtglaubensjuden den geringsten Anteil hatten.

Aus den veröffentlichten Ziffern sind auch die Zahlen zu ersehen, mit denen die Nichtglaubensjuden und die nichtglaubensjüdischen Mischlinge an den vielen kleineren Berufsgruppen beteiligt waren; man kann sagen, daß sie an sämtlichen Wirtschaftszweigen einen — wenn oft auch nur geringen — Anteil hatten. Die Anführung der Zahlen ist hier jedoch ohne Interesse.

Jedenfalls ist die deutsche Statistik vom Jahre 1939 geeignet, über viele bisher gänzlich unbekannte Verhältnisse zu unterrichten und ein Bild von der damaligen Lage der Christen jüdischer und gemischter Abkunft zu vermitteln.

Jüdische Münzkunde und Geschichtsforschung

von WOLF WIRGIN, New York

Geschichte und Münzkunde sind zwei eng verwandte und einander ergänzende Wissensgebiete. Dabei arbeiten beide mit sehr verschiedenartigem Material, und ebenso sind auch die Arbeitsmethoden bei beiden wesentlich verschieden.

Die schriftlichen Geschichtsquellen, auf der einen Seite, beruhen meist auf mündlicher Überlieferung, die ein späterer Kompilator niederschrieb und dessen Werk von nachfolgenden Generationen handschriftlich vervielfältigt wurde. Zufälle, Irrtümer, gewollte und ungewollte Abänderungen der ursprünglichen Berichte müssen daher vonseiten des Historikers bei jeder Bearbeitung der antiken Literatur in Rechnung gestellt werden, außerdem die subjektive Einstellung des Augenzeugen oder des wirklichen oder vermeintlichen Berichterstatters; vermeintlich in dem Sinne, als es doch antike Verfasser gegeben hat, die sich eines fremden, gutklingenden Namens bedient haben, um ihre Arbeit zu empfehlen. Somit ist die antike Literatur als Geschichtsquelle ein Material, das nicht ohne vorherige sorgfältige Sichtung und Deutung für den neueren Geschichtsschreiber verwendbar ist.

Auf der anderen Seite verhält es sich mit den Münzen nicht so wie mit den schriftlichen Überlieferungen. Münzen sind nicht nur eine der Literatur ebenbürtige Geschichtsquelle, sondern es ist das Zeugnis, das die Münzen ablegen, in vollem Umfange wahr und unverfälscht. Die Lage ist hier ähnlich wie in der Archäologie. Hier wie dort sind die Zeugen der Vergangenheit direkt auf uns gekommen. Das Metall lügt nicht, so wie auch der Stein nicht lügt. Das eingehende Studium an Hand der unmittelbaren Zeugen von Ereignissen, die Jahrtausende zurückliegen, befruchtet in ungeahntem Maße die Arbeit des Historikers, dessen Aufgabe es ist, die verwickelten Vorgänge einer längst verschwundenen Zeit nachzuleben.

Wenn nun auch die Arbeitsmethoden verschieden sind, so trifft doch ein wichtiges Moment auf alle Gebiete zu: Niemals wird sich der Geschichtsschreiber bei der Betrachtung und Bewertung seiner Quellen — seien es die literarischen, die archäologischen oder die numismatischen — völlig von subjektiven Auffassungen freimachen können. Er wird in seinem Urteil nicht nur durch seine eigenen Ansichten und durch die Einstellung seiner Person beeinflusst sein, sondern auch die Zeitströmungen und die leitenden Gedanken seiner eigenen Epoche werden seiner Arbeit ihren Stempel auf-

drücken. Dies bedingt, daß häufig historische Probleme von verschiedenen Forschern auf verschiedene Weise gelöst worden sind und werden, je nach der subjektiven Einstellung des Betreffenden oder der Zeit, in der er schrieb. Dies gilt nun ganz gewiß nicht nur für Geschichtsschreibung im allgemeinen, sondern auch für geschichtliche Beschreibung von Münzen im besonderen. Die Münzen liegen uns zwar unverfälscht vor, und oft noch in dem Zustand, in dem sie im Umlauf waren; es kann aber durchaus nicht immer eindeutig festgestellt werden, was die Inschriften und die Darstellungen besagen, z. B. zu welcher Zeit ein Ereignis, für das eine relative Jahreszahl angegeben ist, nun wirklich stattgefunden hat, und ob die Münze zur Zeit dieses Ereignisses entstanden ist oder später zur Erinnerung daran ausgegeben wurde. Auf diese Weise ist die Wertung vieler Münzen als Geschichtsquelle der subjektiven Beurteilung unterworfen. In bezug auf die Münzen ist es aber nicht nur der Historiker allein, der sich mit dem Problem abzufinden hat, sondern es haben die Fachleute, Numismatiker und Archäologen, ein gewichtiges Wort mitzureden, und der Historiker sieht sich oft gezwungen, diesen den Vorrang bei der Bestimmung einer Meinung zu geben. Hier liegt aber eine ernste Gefahr für den Historiker verborgen, wenn er sich nicht ständig vor Augen hält, daß jene Fachleute genau so der subjektiven Einstellung unterliegen wie er selbst. Im Falle der jüdischen Numismatik besteht umso größere Gefahr bei unkritischer Übernahme der Forschungsergebnisse, als eine anscheinend abgeschlossene Klassifizierung vorliegt, diese Klassifizierung aber viel eher eine Art Einigung aus Opportunitätsgründen darstellt als eine endgültige Lösung der schwebenden Probleme.

Die Zusammenhänge zwischen jüdischer Geschichte und Numismatik sind in gewissem Sinne besonders eng miteinander verwachsen. Da manche Abschnitte der jüdischen Geschichte nur karge Einzelheiten enthalten, so möchte man den beklagenswerten Mangel an Überlieferungen nur allzu gern mit Tatsachen, die man den antiken Münzen entnehmen zu können glaubt, ergänzen. Aus diesem Grunde sind die numismatischen Fragen zur Erkenntnis der Geschichte von spezieller Bedeutung, und es ist nicht ver-

wunderlich, daß die Münzen seit langer Zeit das Objekt mehr oder weniger ausführlicher Beschreibungen und Deutungen bilden. Nachdem viele sich widersprechende Meinungen gegeneinander abgewogen worden waren, auch die Münzfunde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine erfreuliche Mehrung erfahren hatten, wurde eine gewisse Einheitlichkeit zumindest in der Katalogisierung der jüdischen Münzen erzielt. Dies schließt aber keineswegs ein, daß nun wirklich von sämtlichen Münzen bekannt ist und feststeht, wann sie entstanden sind, wer sie verausgabte und aus welchen Anlässen die Emission stattfand. Wer zuverlässige Information über jüdische Münzen sucht, darf sich von dieser systematischen Einteilung und dem Aufbau der Fachwerke, deren Aufstellungen äußerlich einwandfrei gesichert erscheinen, nicht täuschen lassen. Sogar viele numismatische Autoren selbst haben mehr oder weniger deutlich darauf hingewiesen, daß manches gegen die augenblickliche Einteilung einzuwenden wäre.

Um ein Beispiel anzuführen, wie noch manche Aufgabe auf dem Gebiete der jüdischen Numismatik einer Lösung harret, sei auf den Zwiespalt hingewiesen, der in der Beurteilung der silbernen Schekel herrscht. Es sind dies die einzigen Münzen überhaupt, denen die Bezeichnung „Schekel“ aufgeprägt ist, und man pflegt sie allgemein wegen ihrer voluminösen Form die „dicken“ Schekel zu nennen. Sie haben außer dieser Dickbauchigkeit des Schrötlings als weitere Besonderheit einen sehr sorgfältig gehämmerten, halbrunden Rand. Es gibt tatsächlich keine andere Münze, die diese Gestalt der Silberschekel hat, und sie sind in ihrer einzigartigen Form das Ergebnis einer vieljährigen Entwicklung, wie an Hand von Einzelstücken nachgewiesen werden kann. Es ist nun sehr schwierig zu entscheiden, ob diese Schekel in der Zeit der Makkabäer entstanden sind oder während des ersten Krieges gegen die Römer, über den wir in den Schriften des Flavius Josephus eine so ausführliche Schilderung besitzen. Die Hoffnung, daß neue Funde dazu beitragen würden, das Rätsel zu lösen, konnte beinahe erfüllt gewesen sein, hätte es sich nicht leider herausgestellt, daß diese Funde nicht unmittelbar nach der Ent-

deckung wissenschaftlich untersucht worden sind, sondern erst durch Händler den Fachleuten zur Kenntnis gebracht worden waren, so daß gewisse Zweifel an der Zusammensetzung der Funde nur allzu berechtigt erscheinen.

Zu der Reihe der Argumente, die eine Datierung in die Zeit der Makkabäer befürworten, tritt ein Umstand hinzu, der bisher übersehen worden ist. Es gibt nämlich Kupfermünzen, die Antigonos (40—37 v. Chr.) emittiert hat, und die in ihrer Form den Schekeln in den wesentlichen Merkmalen angeglichen sind: Sie haben den dicken Schrötling, die halbrunden Ränder, auch Durchmesser und Gewicht, 214 grain (d. i. etwa 14 Gramm) für den ganzen, 207 grain (etwa 7 Gramm) für den halben Schekel, pflegen die gleichen zu sein. Nur mußten die „Schekel“ des Antigonos, um in Kupfer die Form der Silberschekel zu imitieren, gegossen werden. Um nun im Gußverfahren die voluminöse Schekelform zu erreichen, wurde eine kombinierte Negativform verwendet, und man hat die Münzen in zwei Hälften gegossen. Das ist daraus ersichtlich, daß bei vielen Exemplaren die zwei Hälften nicht genau aufeinander passen, d. h. gegeneinander verschoben sind.

Dadurch, daß so wenig gute, nämlich im Guß gelungene Exemplare von der Antigonos-Bronze vorhanden sind — es ist weitaus die Mehrzahl „verschoben“ —, hat man bisher diese Münzen nicht als Schekel und Halbschekel erkannt und nicht als solche beachtet. Ist aber dieser Münze in ihrer besonderen Form erst einmal ihr Platz gewiesen und ist sie in ihrer Eigenart erkannt, so erhebt sich als nächste Frage: Welches war die frühere Münze, der Silberschekel oder die Antigonos-Bronze? Mit anderen Worten: Haben die Aufständischen um das Jahr 70 n. Chr. die Silberschekel geprägt und sich die Antigonos-Schekel zum Vorbild genommen oder sind die Silberschekel von den Makkabäern geprägt worden und hat Antigonos sie kopiert?

Da der Silberschekel, wie oben ausgeführt, sich nur in allmählicher Ausarbeitung zu der merkwürdigen Form entwickeln konnte und erst nachgegossen werden konnte, nachdem die Form fertig

vorlag, so muß der Silberschekel vor dem Kupferschekel entstanden sein. Es muß also dies als Beweis angesehen werden, daß die Silberschekel auf die Makkabäer zurückgehen und daß Antigonos mit seinen Bronzen diese Schekel imitiert hat.

Es ist auch vom historischen Standpunkt einleuchtend, daß Antigonos größtes Gewicht darauf legte, durch seine Münzmissionen die Rechtmäßigkeit seiner Thronansprüche gegenüber Herodes zu stützen, indem er auf altehrwürdige Münzformen aus der Zeit des Begründers der Dynastie zurückgriff und damit betonte, daß er der Tradition seiner Väter getreu sei.

Es würde hier zu weit führen, alle weiteren Argumente für die Zuweisung der Schekel in die Makkabäerzeit anzuführen, insbesondere auch auf die Deutung der Datierung einzugehen, die durch Zahlen von eins bis fünf auf den Schekeln angegeben ist. Der Schreiber dieser Zeilen bezieht sich auf seinen Aufsatz „The Problem of the Shekels“ in „Seaby's Coin and Medal Bulletin“, London, November 1948, in dem die Fragen vom numismatischen Standpunkt unter teilweise ganz neuen Gesichtspunkten aufgerollt sind. Die Werke, die allen denen vertraut sind, die sich für Judaica interessieren, beschäftigen sich in besonderen Abhandlungen sehr eingehend mit den jüdischen Münzen: Schürer's „Geschichte des jüdischen Volkes“ und Hastings' „Dictionary of the Bible“. Das Schekelproblem ist in beiden Werken tiefschürfend erörtert und wird auch demjenigen Leser, der nicht vom Fach ist, die Fragen in klarer Form darlegen.

So wie mit den Schekeln sind auch mit den meisten anderen Gruppen der jüdischen Münzen Probleme verbunden, und sie unterliegen dauernd der Untersuchung und Neubearbeitung durch die Vertreter der gegensätzlichen Richtungen und Ansichten. Aus diesen ständigen Bemühungen, der Wahrheit näherzukommen, läßt sich die Wichtigkeit dieser numismatischen Fragen für die historische Forschung ermessen.